

Barrierefrei zum Campus 2.0

In einem Projekt beleuchtet Susanne Janschitz vom Institut für Geographie und Raumforschung die nachhaltige Mobilität am Campus der Uni Graz. Und sie füttert mit den Erkenntnissen ein Geographisches Informationssystem (GIS), das schließlich neue Antworten in Fragen barrierefreier Mobilität geben soll. Doch die Forscherin sagt: „Barrierefreiheit muss bereits im Kopf beginnen.“

von Konstantinos Tzivanopoulos

Nachhaltigkeit ist modern. Man findet sie eng verknüpft mit Schlagworten wie „Klimawandel“, „erneuerbare Energien“ und „alternative Antriebe“. Die ganze Welt spricht tagtäglich über sie. Nachhaltigkeit ist aber auch speziell: An der Karl-Franzens-Universität Graz setzt sich die Geographin Priv.-Doz. Dr. Susanne Janschitz in mehreren Projekten mit einem besonderen Aspekt auseinander, nämlich mit dem komplexen Thema der Mobilität. Die Wissenschaftlerin am Institut für Geographie und Raumforschung untersucht den Campus der Universität Graz hinsichtlich seiner Nachhaltigkeit unter dem Aspekt der Mobilität und erweitert diesen um die Barrierefreiheit – und sie erzielt interessante Ergebnisse, die sie in einem Geographischen Informationssystem (GIS) aufbereitet und darstellt.

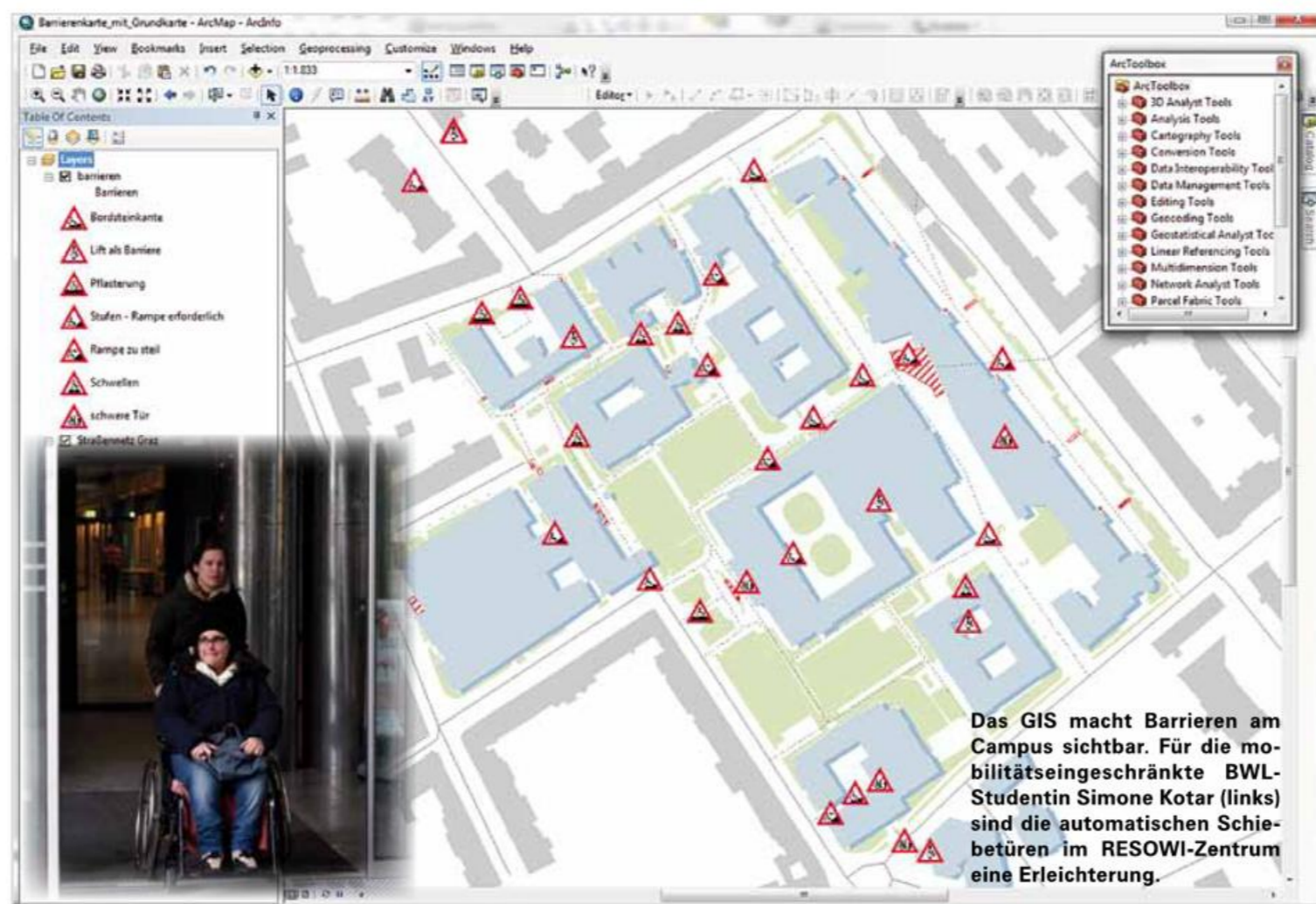
„Wir haben GIS im Jahr 2006 für Mobilitätsfragen das erste Mal in

einem interdisziplinären Projekt eingesetzt, als wir für die Stadt Graz eruiert haben, wie fahrradfreundlich Graz eigentlich ist“, erklärt Janschitz. Daraus sei dann ein Nachfolgeprojekt entstanden, das den Fokus auf den Campus der Universität richtet.

Janschitz folgt dabei dem Leitthema des „Design for All“: „Jede/jeder sollte sich – unabhängig vom individuellen Mobilitätsgrad – am Campus ungehindert bewegen können.“ Im Grunde genommen, so die Geographin, sei das Uni-Graz-Gelände hinsichtlich seiner Barrierefreiheit durchaus gut aufgestellt. Die großen Hürden wurden bereits beseitigt. Doch einen dringenden Handlungsbedarf sieht die Expertin vor allem in einem Punkt: „Ich spreche in meiner Habilitation von Barrieren in den Köpfen und meine damit die Haltung aller Studierenden und Mitarbeitenden zu diesem Thema.“ Janschitz betont: „Es muss das Bewusstsein geschärft werden, dass zum Beispiel ein nachts geparktes Fahrrad für einen Menschen mit eingeschränkter Mobilität zu einem gewaltigen Hindernis werden kann.“ Über den gesamten Campus verteilt gebe es zahlreiche kleine Barrieren, die aber in

Summe ins Gewicht fallen. Groß sei der Handlungsbedarf vor allem bei der Erschließung der Gebäude für Menschen mit Seh- und Hörbehinderung. „Hier wurde noch nicht genug getan.“

Interaktive Karte. Bei all diesen Problemstellungen kann GIS mit spezifischen räumlichen Analysen auf Basis von Geodaten zu neuen Lösungsansätzen führen. „Man muss sich das System wie eine interaktive Karte vorstellen, die nicht zuletzt durch Google Maps und das Web 2.0 an Bedeutung gewonnen hat“, erklärt Janschitz. Aber GIS ist viel mehr als nur das: Es bietet die Möglichkeit, auf der Grundlage räumlicher Analysen neue Informationen zu generieren. Die Lage von Objekten im Raum – gekennzeichnet



durch ihre Koordinaten –, ihre Lage zueinander und deren Attribute eröffnen ein großes Potenzial, das die Eigenschaften herkömmlicher Karten weit übersteigt. Per Mausklick wird so zum Beispiel die Ausstattung und Zugänglichkeit eines Hörsaals oder Seminarraums sichtbar – Informationen, die auch in einer Web-Applikation zur Verfügung gestellt werden können.

Insgesamt beruht der Mehrwert eines GIS auf drei Säulen: den räumlichen Daten, den Analysemöglichkeiten und der Visualisierung. Der große Vorteil eines GIS liegt im Hinblick auf die Barrierefreiheit insbesondere in der Visualisierungskomponente: Das Endprodukt Karte ist systemunabhängig, kann modular gestaltet werden und bietet darüber hinaus die Möglichkeit zur

Integration multimedialer Elemente und Animationen. „Stellen Sie sich vor“, sagt Janschitz, „Sie säßen im Rollstuhl und wollten wissen, wo der nächste barrierefreie Parkplatz in Ihrer Umgebung ist und wie Sie dort am besten hinkommen.“ Durch eine genaue Standortbestimmung errechnet das System nicht nur die exakte Lage des Parkplatzes, sondern zeigt aufgrund der Basisinformationen aus dem GIS auch noch den barrierefreien Weg dorthin an. „Oder wie komme ich ohne Hindernisse von einem Ge-

bäude zum nächsten? Das sind Fragen, die sich mit GIS gut beantworten ließen“, betont die Geographin.

Seh- und hörbehindert. Vor einer großen Herausforderung steht die Wissenschaftlerin aber noch; und diese Frage bildet den Fokus ihrer Habilitationsschrift: Wie können die Informationssysteme auch blinden und gehörlosen Leuten zugänglich gemacht werden? Oder anders formuliert, wie sieht ein „GIS for All“ aus? „Dafür gibt es von technologischer Seite relativ wenige Ansätze“, erklärt Janschitz. „Wie in vielen anderen Bereichen liefert die Entwicklung von Computerspielen dafür einige Ideen.“

Bis zum Jahr 2015 müssen alle öffentlichen Gebäude in Österreich – Universitäten, Ämter, Krankenhäu-

ser und Schulen – barrierefrei sein, so schreibt es zumindest das Gesetz vor. „Freilich gibt es durch die Ausweitung des Etappenplans bis zum Jahr 2019 eine typisch österreichische Lösung.“

An der Karl-Franzens-Universität Graz ist in den vergangenen Jahren – vor allem was die uneingeschränkte Mobilität betrifft – einiges getan worden. Erst in den Sommerferien hat man den Platz vor dem Hörsaal-Trakt „ABC“ grundlegend saniert, sämtliche Stufen entfernt und Unebenheiten begradigt. Außerdem können mobilitätseingeschränkte Menschen durch den Einbau eines zweiten Lifts im Hauptgebäude die oberen Stockwerke besser erreichen.

Ebenfalls barrierefrei wurde der Haupteingang der Universitätsbibliothek und des RESOWI-Zentrums: Durch elektronische Türöffner und automatische Schiebetüren ist es nun auch RollstuhlfahrerInnen möglich, die Gebäude ungehindert zu befahren. „Lediglich die Zufahrt zur Bibliothek wurde übersehen“, sagt Janschitz. „Man hat bei der Sanierung auf die Absenkung des Gehsteigs vergessen, sodass man vom barrierefreien Parkplatz gegenüber nur über einen Umweg zum Eingang gelangt.“

Utopie? Allein mit einem webbasierten GIS, baulichen Veränderungen und einem barrierefreien Wegenetz ist es für einen Campus ohne Hindernisse aber noch nicht getan. Alle, die sich am Uni-Gelände bewegen, können persönlich dazu beitragen, dass der Wunsch nach Barrierefreiheit – auch in den Köpfen – in Zukunft Realität wird.

Buchtipps. Susanne Janschitz: Von Barrieren in unseren Köpfen und Karten »ohne Grenzen«. Geographische Informationssysteme im Diskurs der Barrierefreiheit – ein Widerspruch in sich oder unerkanntes Potenzial. LIT-Verlag, Wien-Zürich 2011